

"Zeichnungen und Blasons aus dem manessischen Codice" : der unveröffentlichte dritte Band von J.J. Bodmers und J.J. Breitingers "Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpuncte"

Autor(en): **Debrunner, Albert M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **39 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALBERT M. DEBRUNNER

«ZEICHNUNGEN UND BLASONS AUS DEM
MANESSISCHEN CODICE»

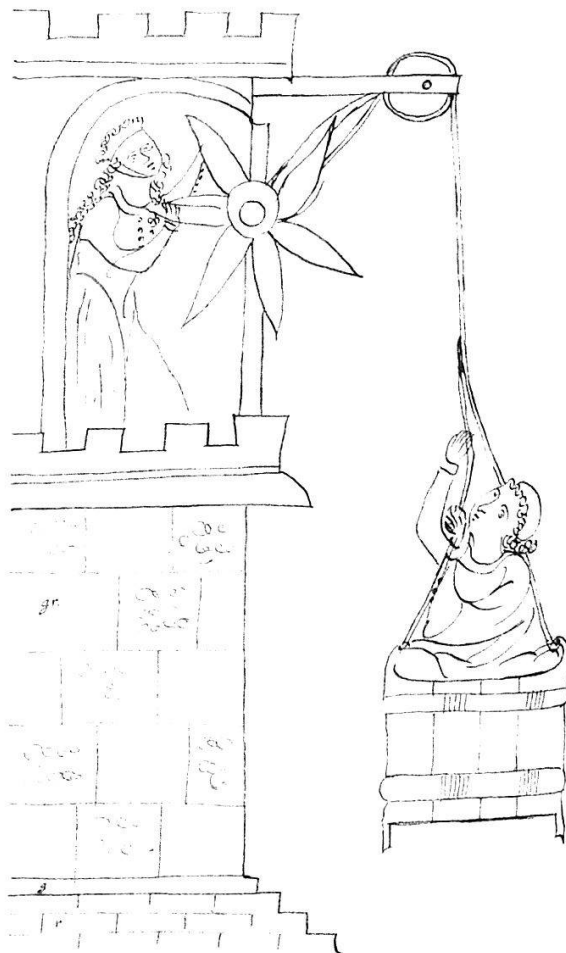
Der unveröffentlichte dritte Band von J.J. Bodmers und J.J. Breitingers
Sammlung von Minnesingern aus dem schwäebischen Zeitpuncte

Die Zentralbibliothek Zürich steckt voller Schätze. Einer dieser Schätze soll hier ans Licht gezogen werden. Es handelt sich um Umrißkopien von zweiundzwanzig Illuminationen des berühmten *Codex Manesse*. Diese im Winter 1746/47 in Zürich entstandenen Zeichnungen sind vor allem deshalb von besonderem Interesse, weil sie Zeugnisse des ersten, obschon gescheiterten Versuchs sind, den Buchschmuck der *Großen Heidelberger Liederhandschrift*, wie der *Codex Manesse* auch genannt wird, zu reproduzieren und so einem breiteren Publikum zugänglich zu machen¹.

Der *Codex Manesse* verdankt seinen Namen dem Zürcher Gelehrten und Literaten Johann Jakob Bodmer². Bodmer kommt überdies das Verdienst zu, gemeinsam mit seinem Freund Johann Jakob Breitinger die enorme Bedeutung des *Codex Manesse* erkannt und ihn der Vergessenheit entrissen zu haben. Die Wichtigkeit der Handschrift erahnte Bodmer schon bevor er sie zu Gesicht bekam. 1743 kannte er lediglich ein paar Zeilen des Codex, die ihm in Goldasts *Paraenetica* von 1604 aufgefallen waren, doch erweckten diese in ihm «ein starckes Verlangen nach dem gantzen³». Bereits zwei Jahre später konnte Bodmer in den *Frey-müthigen Nachrichten* melden: «Es ist nicht mehr so unbekannt, dass in der königlichen Bibliothek zu Paris ein Codex von Pergament aufbehalten wird, der eine ungemeine Menge von Gedichten aus dem dreyzehnten Jahrhundert in sich hält. Ich hatte von ihrer Vortrefflichkeit längst eine vortheilhaftige Meinung gefasset... Nun ward ich vor kurzer Zeit vollkommen überzeuget, dass mich meine vorhergefasste gute Mey-

nung davon nicht betrogen hätte, nachdem ich ... eine Abschrift von mehr als hundert Strophen erhalten hatte⁴» Diese Abschrift war ihm von dem Straßburger Gelehrten Johann Daniel Schöpflin zugestellt worden. Es handelte sich indes nicht um eine Abschrift nach dem Original, sondern um die Abschrift einer Abschrift: «Die Abschrift ist richtig auss der Originalkopie, so H. Baron von Bartenstein ... vor 30. Jahren selbst zu

her Kristan von Hamle. xxvii.



Paris gemacht⁵.» Immerhin verschaffte diese Bodmer genauere Kenntnis des Inhalts des Codex. Was er zu lesen bekam, bestärkte ihn in seinem schon einige Zeit gehegten Wunsch, die Handschrift selbst einzusehen. Ein gewisser J. E. Schneider, Sekretär des Grafen von Erbach-Schönberg, hatte ihm bereits 1743 Hoffnungen gemacht, ihm diesen Wunsch erfüllen zu können. Nachdem Schneider sich ein Jahr lang vergeblich um diese Angelegenheit bemüht hatte, empfahl er Bodmer, sich an Schöpflin zu halten, was dieser auch tat⁶. Schöpflin verfügte über bessere Beziehungen als Schneider. Als er 1746 für einige Monate nach Paris reiste, überredete er den Bibliothekar der Bibliothèque du Roi, ihm die wertvolle Handschrift anzuvertrauen. Dank der Fürsprache des Ministers Maurepas erhielt er zudem die Erlaubnis, sie außer Landes zu schicken. Über den französischen Botschafter in Solothurn gelangte der *Codex Manesse* schließlich nach Zürich, wo er vor 250 Jahren, am 19. November 1746 eintraf.

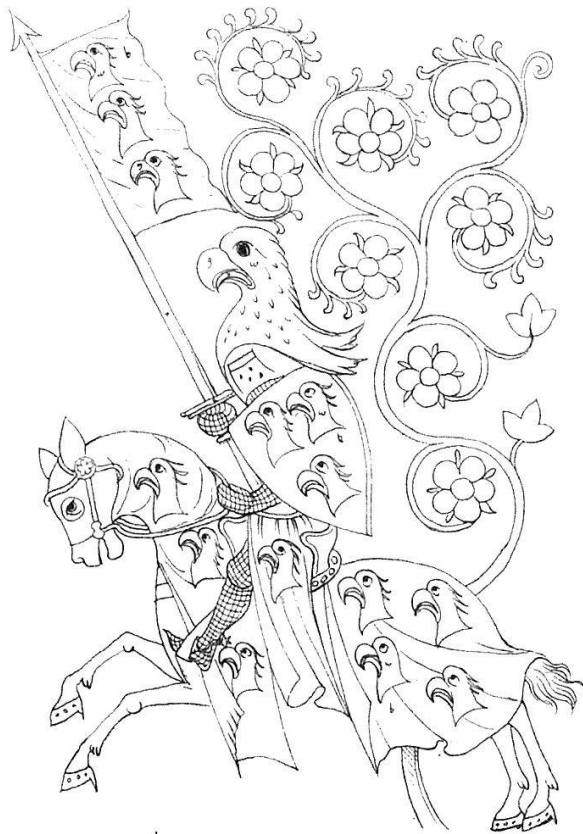
Die Zürcher begannen natürlich sofort, den Codex zu studieren. Dabei machte Bodmer eine Entdeckung, die ihn restlos begeisterte: «Auf dem allerersten Blatte⁷ las ich folgende Strophe mit Zinober geschrieben:

Wa vunde man sament so manig liet
 Man vunde ir niet in dem kunigriche
 Als in Zurich an buochen stat
 Des pruvet man dike da meister sang
 Der Manesse rank dar nach endeliche
 Des er du lieder buoch nu hat
 Gegen sim hove mechten nigen die singere
 Sin lob hie prueven und andirsvva
 Wan sang hat boun und vvurzen da
 Und vvisse er vva guot sang noch vvere
 Er vvurbe vil endelich darna. Hadloub

Ich stund entzuket, die Freude stieg in alle meine Gliedmassen hervor⁸.» Die Pariser Handschrift war also in Tat und Wahrheit eine Zürcher Handschrift, und wichtiger noch: «Damals waren in Zürich selbst



geschickte Singer... Unter denselben war Johans Hadloub...⁹» Ausgerechnet in Bodmers Heimatstadt war die größte und berühmteste Sammlung mittelalterlicher Lyrik entstanden, und ein Zürcher Dichter hatte Beiträge zu ihr beigesteuert. Aufgrund von Hadlaubs Versen nannte Bodmer die Handschrift die Manessische und gab ihr damit den Namen, unter dem sie heute noch bekannt ist. Für Bodmer und Bretinger stand nunmehr fest, daß sie den Inhalt der Handschrift der literarisch interessierten Öffentlichkeit bekannt machen mußten. 1748 gaben sie eine Auswahl der Minnelieder unter dem Titel *Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manessischen Sammlung* heraus. Obschon diese kaum auf Interesse stieß, bereiteten die Zürcher daraufhin eine integrale Edition des Codex vor. Da dieses Vorhaben zu kostspielig war, als daß Bodmer



LVII. H. HARTMAN von OWE.

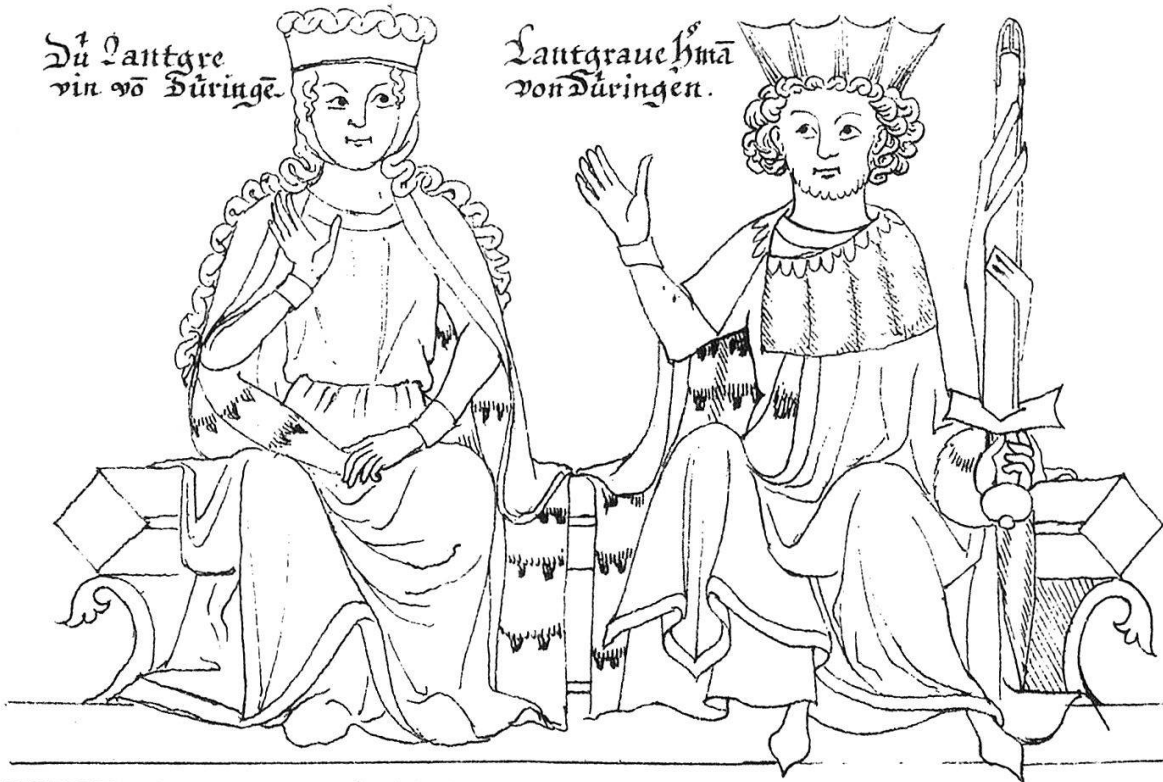
und Breitingen es ganz aus eigener Kasse hätten bestreiten können, begab man sich auf die Suche nach Subskribenten. Gefragt wurden nicht nur die Zürcher Bekannten, sondern auch befreundete Gelehrte im Ausland. Zum Teil kümmerten sich diese dann um weitere Geldgeber. Das Unterfangen erwies sich als äußerst mühsam. Bodmer versuchte während Jahren vergeblich, die Finanzierung des Projektes durch Dritte sicherzustellen. Schöpflin in Straßburg fand kaum Subskribenten¹⁰. In Berlin betätigte sich Johann Georg Sulzer als Agent in dieser Angelegenheit, doch selbst dort war die Sache nicht so einfach. Sulzer wandte sich deshalb an Freunde in andern Städten mit der Bitte, Bodmer zu unterstützen, da dieser sonst sein Vorhaben fallenlassen müsse¹¹. Der Bremische Stadtvogt Renner gewann wenigstens eine Handvoll Freunde zu Subskribenten. In Hamburg warb Hagedorn für die Minneliederausgabe. Er war von einem Publikumserfolg überzeugt. Auch

S. C. B. Wiedeburg in Jena versuchte den Zürchern zu helfen. Bei soviel Unterstützung überrascht es eigentlich, daß sich die vom Verleger Hans Konrad Orell verlangte bescheidene Zahl von hundertfünfzig Subskribenten nicht finden ließ. Das Subskriptionsprojekt mußte jedenfalls 1758, fünf Jahre nachdem Bodmer seine *Aufforderungsschrift*, wegen einer Auflage der sogenannten *Manessischen Sammlung von Gesängen und Gedichten aus dem dreyzehnten Jahrhunderte* zum erstenmal verschickt hatte, aufgegeben werden. Dennoch war endlich dank großzügiger Spenden hauptsächlich von Zürcher Gönnern genügend Geld vorhanden, um die Sammlung trotz aller Widerstände herauszugeben. 1758 erschien der erste, 1759 der zweite Band. Das Ziel Bodmers und Breitingers war gewesen, eine möglichst vollständige aber dennoch wohlfeile Edition der Lieder der Manesse-Handschrift zu veranstalten. Von der Aufmachung her nehmen sich die beiden Bände deshalb eher bescheiden aus. Um so reicher ist ihr Inhalt. Die *Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte* enthält Gedichte von allen hundertvierzig Dichtern des Codex. Trotz aller Mängel blieb sie nicht zuletzt wegen ihrer Texttreue bis 1838 die maßgebliche Minnesängerausgabe¹².

Der *Codex Manesse* ist nach wie vor die bedeutendste Quelle für den deutschen Minnesang. Viele Gedichte der Handschrift gehören eindeutig zur Weltliteratur. Die *Große Heidelberger Liederhandschrift* ist indes nicht in erster Linie deshalb berühmt. Weit bekannter als die Minnelieder sind heute die Illuminationen des *Codex Manesse*. Wer kennt nicht die Darstellung Walters von der Vogelweide, wie er auf dem Steine sitzt, die Beine übereinandergeschlagen, das Kinn in die Hand gestützt, oder die Turnierszene mit Walter von Klingen, um nur zwei der wunderbaren Bilder zu nennen? Es besteht kein Zweifel, daß der *Codex Manesse* im 20. Jahrhundert seinen Ruhm primär den Illustrationen und nicht den Texten zu verdanken hat. Dies haben auch

Du Lantgre
vin vō Düringē.

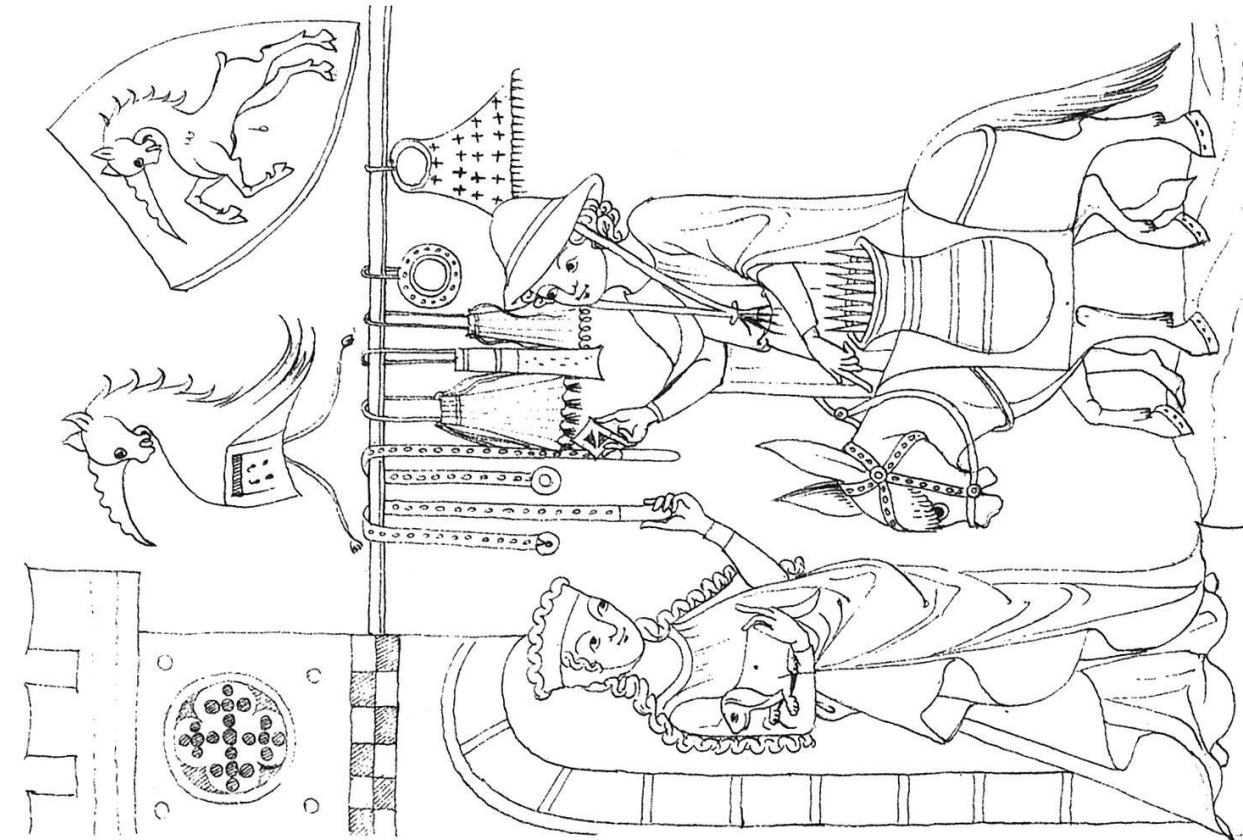
Lantgraue h̄mā
von Düringen.



hie krieget mit sange. h̄ walth vō d' vogilweide. h̄ wolfran von Gschilbach.
h̄ Reinman der alte. der tugenthafte Schreiber. heinrich vō Ofertiunge.
vñ Klingesor von Ungerlant.



4 LXV. KLINGESOR von UNGERLANT.



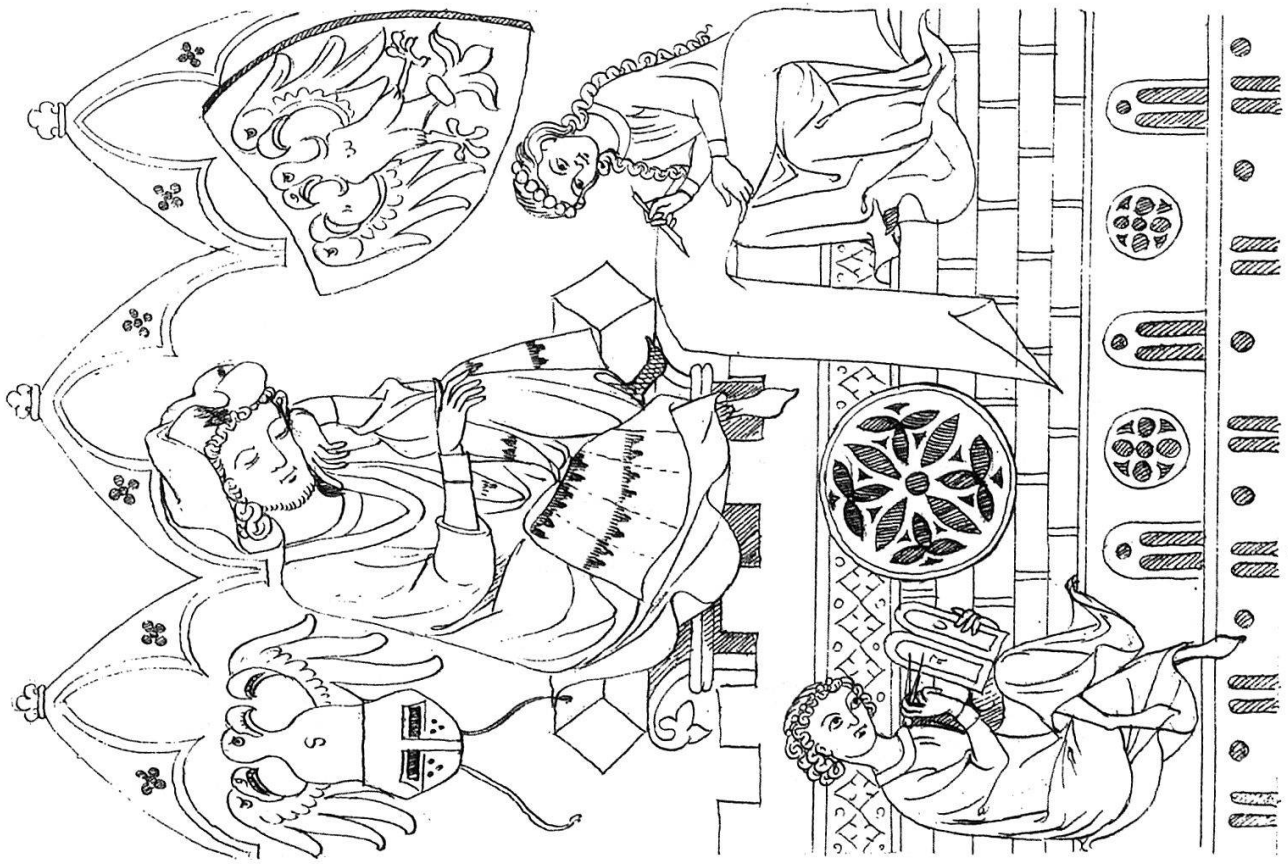
XXIII. *H.* DIETMAR von AST.



XXXIII. *H.* REINMAR der ALTE.



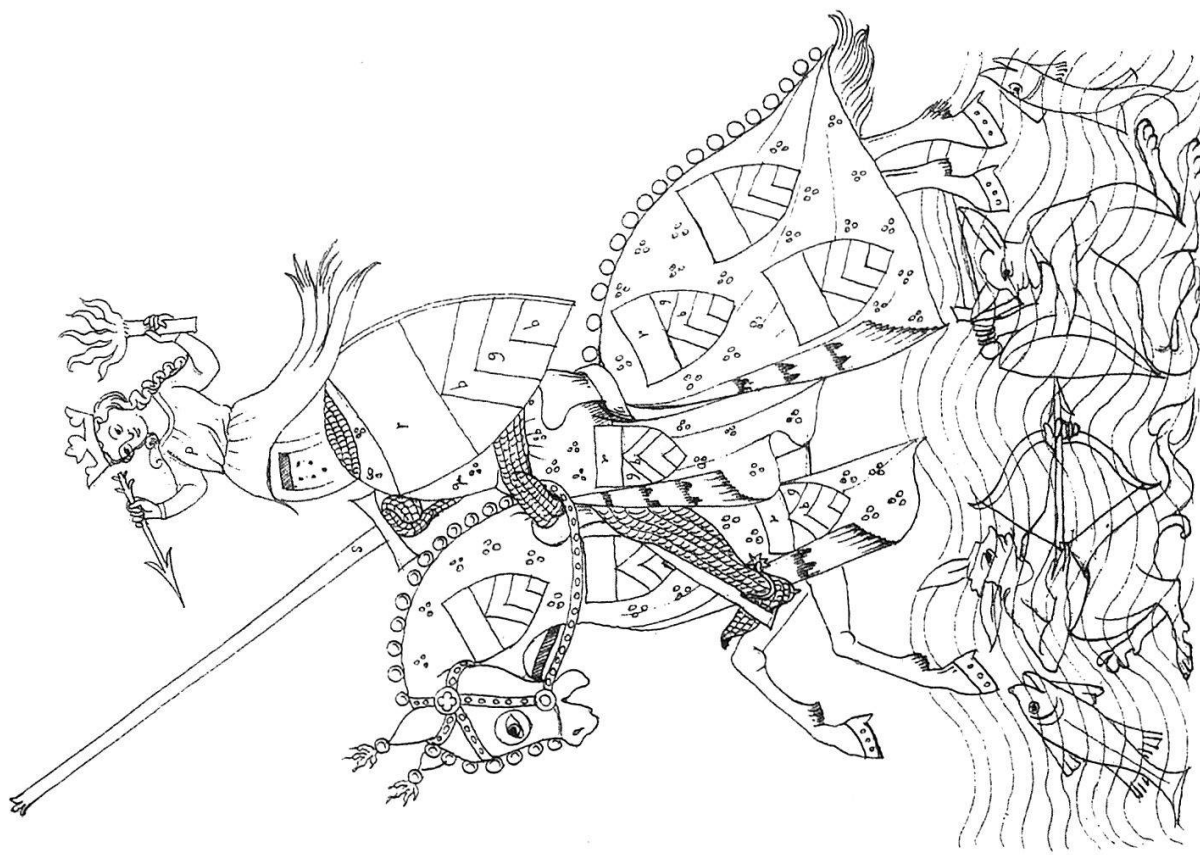
XI. GRAVE KRAFT von TOGGENBURG.



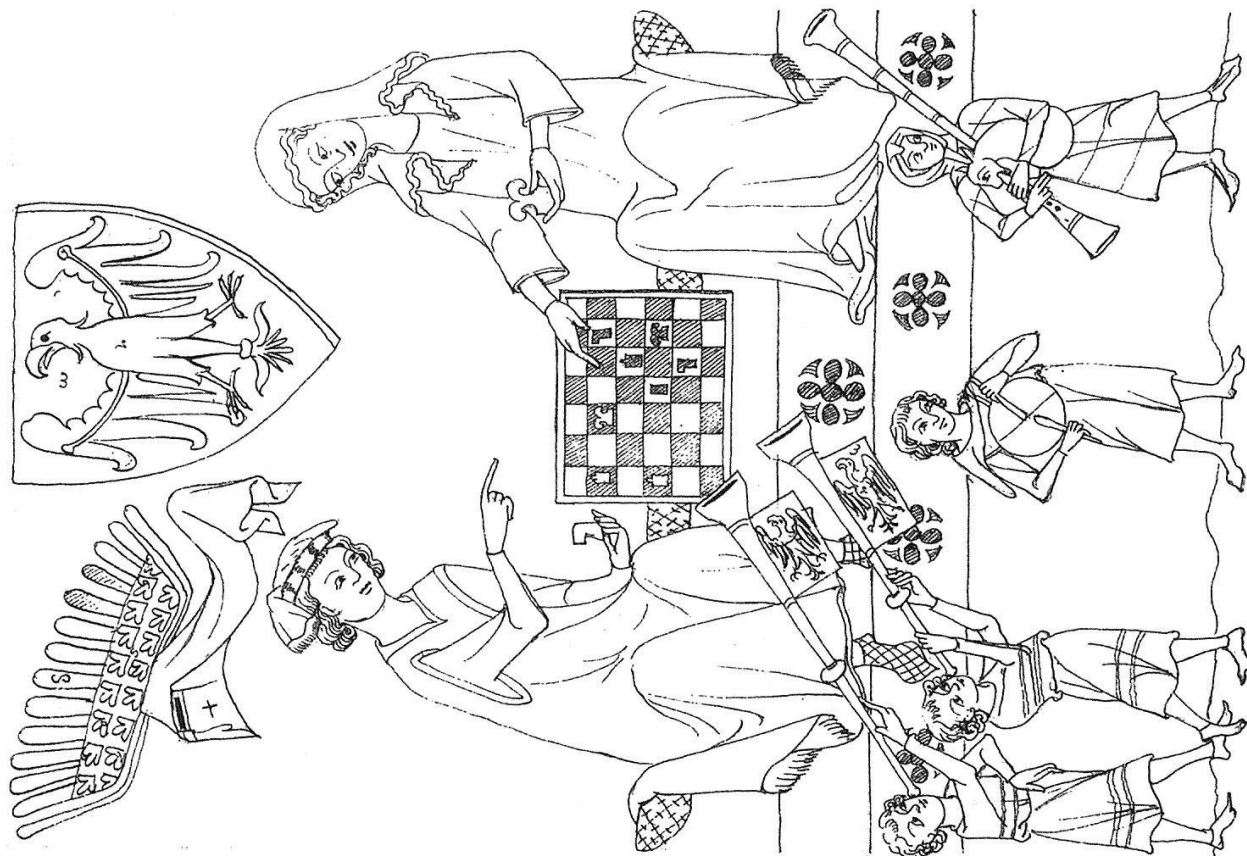
† XC VII. H. REINMAR der ZWETER.



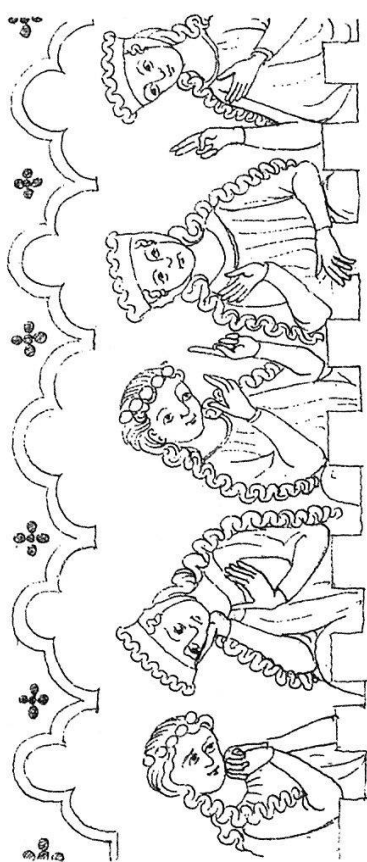
LXII. H. CHVNRAT der Schencke von LANDEGGE.



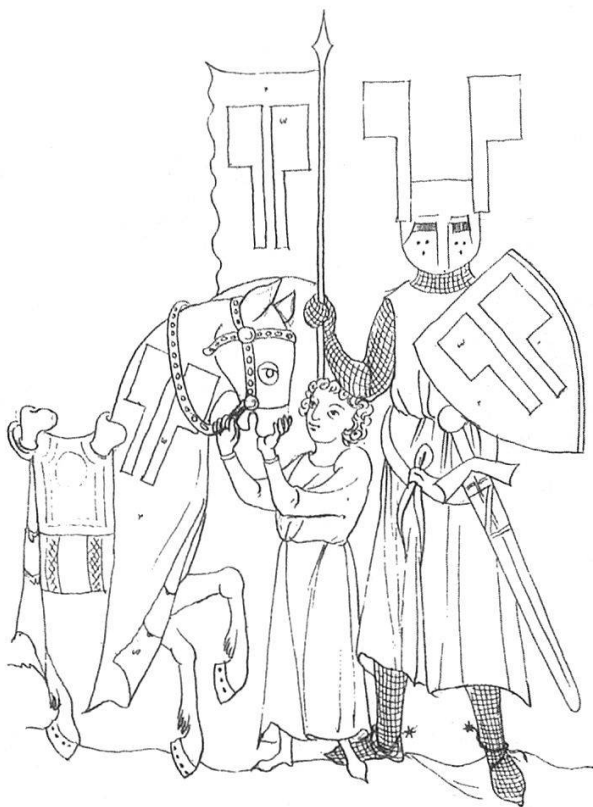
LXVI. H. VLRICH von LIECHTENSTEIN.



VI. MARGRAVE OTTE von BRANDENBURG mit dem PFILE.



XVIII. H. WALTHER von KLINGEN.



XLIII. *H* WOLFRAN von ESCHILBACH.

die beiden letzten großen Ausstellungen zum *Codex Manesse* gezeigt, die das Schwergewicht ebenfalls auf die Bilder und die auf ihnen dargestellte materielle Kultur des Hochmittelalters legten, während die Minnelieder selbst eine untergeordnete Rolle bei der Ausstellungskonzeption spielten¹³. Für Bodmer und Breitinger jedoch standen die Gedichte eindeutig im Vordergrund. Das heißt allerdings nicht, daß sie den Illuminationen keinerlei Interesse entgegenbrachten, im Gegenteil. Die Zürcher beabsichtigten von Anfang an, die Bilder ebenfalls zu veröffentlichen. Leider kam es nicht dazu.

Am 2. September 1746 schrieb Schöpflin aus Straßburg an Breitinger: «Der Codex MS. der Teutschen Poeten ist nun hier... Eine grosse Zierde von diesem MS. ist, dass bei denen meisten Gesängen sich Gemählde befinden, welche sich dazu schicken, und welche sollten in Kupfer gestochen werden, oder wenigstens in saubere Holz-

schnitt¹⁴.» Auf diese Weise erfuhren die Zürcher zum erstenmal von den Bildern. Obschon Bodmer ursprünglich wegen der Minnelieder auf den Codex neugierig geworden war, wandte er wohl aufgrund von Schöpflins Hinweis sogleich den Illuminationen seine Aufmerksamkeit zu, als die Handschrift in Zürich eintraf. Bald darauf schrieb er seinem Freund Lorenz Zellweger: «Wir haben den Codicem Allemanicum aus der Parisischen Bibliothek diese Woche aus der Hand des Ambassadors zu Solothurn erhalten. Er ist auf Pergament, stark und mit illuminirten Figuren und Littern. Er ist unique dans son espèce. Der Inhalt ist seltsam, und wir können allerlei Nutzen daraus ziehen, wiewol die Poesie nicht so vortrefflich ist als in dem Lobgedicht auf Anno, das wir mit Opizen edirt haben¹⁵.» Die Bilder scheinen ihn also im ersten Moment fast mehr interessiert zu haben als die Gedichte. Jedenfalls nennt er sie vor dem Inhalt. Bodmer erwähnt die Illuminationen auch in einem Schreiben an Sulzer in Berlin: «Ich bin einige Zeit her mit Abschreiben der Handschrift von diesen alten Minnesingern, welche wir von Paris erhalten haben, stark beschäftigt gewesen. Hr. Breitinger hat doch weit mehr damit zu schaffen, zumal da er leserlicher schreibt. Der Codex ist in folio auf Pergament mit mehr als hundert Figuren von Zinober, Purpur, Gold, Silber etc. etc.¹⁶»

Unglücklicherweise ist die Zürcher Hälfte der Korrespondenz zwischen Bodmer, Breitinger und Schöpflin nicht erhalten. Ein Brief Schöpflins an Bodmer läßt jedoch den Schluß zu, daß die Zürcher ihm ihre Absicht mitgeteilt hatten, wenigstens eine Auswahl der Bilder in Kupfer stechen zu lassen: «Der Abdruck von den vornehmsten und besonderen Gemählten wird auch einen guten Nutzen in Re vestiaria und anderen Gewohnheiten der mittlern Zeiten haben¹⁷», heißt es da. Schöpflin wußte offensichtlich um die Bedeutung der Illuminationen des *Codex Manesse* für die Kenntnis der hochmittelalterlichen Kultur. Wie er deren



4 CV. MEISTER IOHANS HADLÖB.

künstlerischen Wert einstuft, wissen wir nicht. Er wird ihn indes nicht allzu hoch angesetzt haben. Auch Bodmer und Breitinger brachten den Bildern primär kulturhistorisches Interesse entgegen. Dies wird deutlich aus ihrem Kommentar zu den Illuminationen im ersten der «Vorberichte» der *Proben der alten schwäbischen Poesie*: «Die prächtigen Mahlereyen, die vor jedem Poeten stehen, machen das Werk besonders kostbar und ansehnlich. Die Zeichnung ist zwar nach dem übeln Geschmack der damaligen Zeiten sehr schlecht, aber das Colorit ist überaus hoch und lebhaft. Zu desselben Erhaltung mag nicht wenig beygetragen haben, dass jedes Gemälde mit einem Vorhange von Taft, von verschiedenen Farben, verwahret war. Die Vorstellungen in diesen Gemälden beziehen sich die wenigsten male auf den Inhalt der

Poesien; sie zielen auf eine eigene Neigung des Poeten zum Jagen, zum Reigerbeitzen, Reuten, Turnieren, etc. oder auf etwas merkwürdiges, wodurch er sich im Feld berühmt, oder bey dem Frauenzimmer angenehm gemacht hat. Bey den meisten sind Schild und Helm sehr fleissig und nach dem Blason vorgestellt; und man könnte in der Heraldick noch manches daraus verbessern lernen. Ueberhaupt sind diese Gemälde in Absicht auf die Kleidung, die Waffen, die Krieges-Rüstungen und dergleichen sehr brauchbar, und setzen manche Beschreibung dieser Stücke, die wir in den Poeten oder Geschichtsschreibern sonst nicht verstehen könnten, in das erforderliche Licht¹⁸.» Gleichsam zur Illustration des Gesagten fügten Bodmer und Breitinger den *Proben der alten schwäbischen Poesie* gleich eine «Probe der alten schwäbischen Kunst» hinzu, nämlich das Bildnis Albrechts Marschal von Raprechtschweil. Diese Radierung nach einer Durchzeichnung des Originals sollte indes die einzige Veröffentlichung einer Illumination des *Codex Manesse* durch die Zürcher bleiben.

Bodmer und Breitinger hatten im Winter 1746/47 nicht nur die Gedichte des *Codex Manesse* eigenhändig abgeschrieben, sondern auch eine Auswahl der Bilder sowie viele der Wappen und dazugehörigen Helmzierden abzeichnen lassen. So entstand die Sammlung, die sich heute als Ms. G 46 im Nachlaß Johann Jakob Bodmers in der Zentralbibliothek Zürich befindet. Es handelt sich um 34 Blätter mit Umrissen in Federzeichnung. Die ersten 11 zeigen Wappen und Helmzierden, die weiteren 22 Illuminationen. Die Numerierung, Beschriftung und Kommentare bei den Wappen und Helmzierden stammen von Breitinger. Ein Blatt enthält einen Kommentar Bodmers zum Bildnis Jacobs von Warte. Wer die Zeichnungen angefertigt hat, ist unbekannt. Es lassen sich mindestens zwei verschiedene Hände unterscheiden. Die Radierung des Bildnisses Albrechts Marschal von Raprechtschweil in den *Proben* ist mit



Der Tanshofer. Lxxix.

«RHH.F» signiert. Die dazugehörige Vorlage findet sich nicht unter den Zeichnungen im Bodmer-Nachlaß. Vermutlich behielt sie der Stecher für sich oder warf sie fort, nachdem er sie nicht mehr benötigte. Falls der mit «RHH.F» signierende Stecher und der Zeichner der Vorlage identisch sein sollten, könnte man mutmaßen, daß «RHH.F» einer der Zeichner war, die die Umrisse verfertigten. Hinter den Initialen verbirgt sich vielleicht Johann Rudolf Füssli¹⁹. Dies sind allerdings bloße Spekulationen.

Am 10. September 1753 erschien *Conrad Orells und Comp. Buchh. in Zürich Aufforderungs-Schrift, wegen einer Auflage der sogenannten Manessischen Sammlung von Gesängen und Gedichten aus dem dreyzehnten Jahrhunderte*. Verfasser war Johann Jakob Bodmer. Wie schon erwähnt, hoffte er auf diese Art Subskribenten für seine und Breitingers Gesamtausgabe des *Codex Manesse* zu gewinnen. Bezüglich der Illuminationen heißt es da: «B. und B. haben auch Abrisse von den vornehmsten Gemälden und überhaupt von allen Wapen nehmen lassen, und Orell würde auch diese in Kupfer gestochen liefern²⁰.» Damit ist unmißverständlich gesagt, daß Bodmer und Breitinger die Umrisse nicht für private Studienzwecke anfertigen ließen, was die Flüchtigkeit der Zeichnung bei einigen der Blätter vermuten ließe, sondern die Absicht hatten, diese zu veröffentlichen. Bodmer schreibt, er und Breitinger hätten alle Wappen abzeichnen lassen. Es sind jedoch lediglich 77 von 137, also etwas mehr als die Hälfte. Unklar ist, ob Bodmer einfach übertrieben hat oder ob die übrigen Blätter verloren gegangen sind. Sollte es sich bei den vorliegenden Wappen und Helmzierden um eine Auswahl handeln, so läßt sich zumindest kein Auswahlprinzip dahinter erkennen. Anders verhält es sich mit den Darstellungen der Minnesinger. Es ist nicht anzunehmen, daß außer dem Bildnis Albrechts Marschal von Raprechtschweil noch weitere Zeichnungen zu der Sammlung gehörten. Bodmer sagt ja, daß er und Breitinger lediglich die «vornehmsten



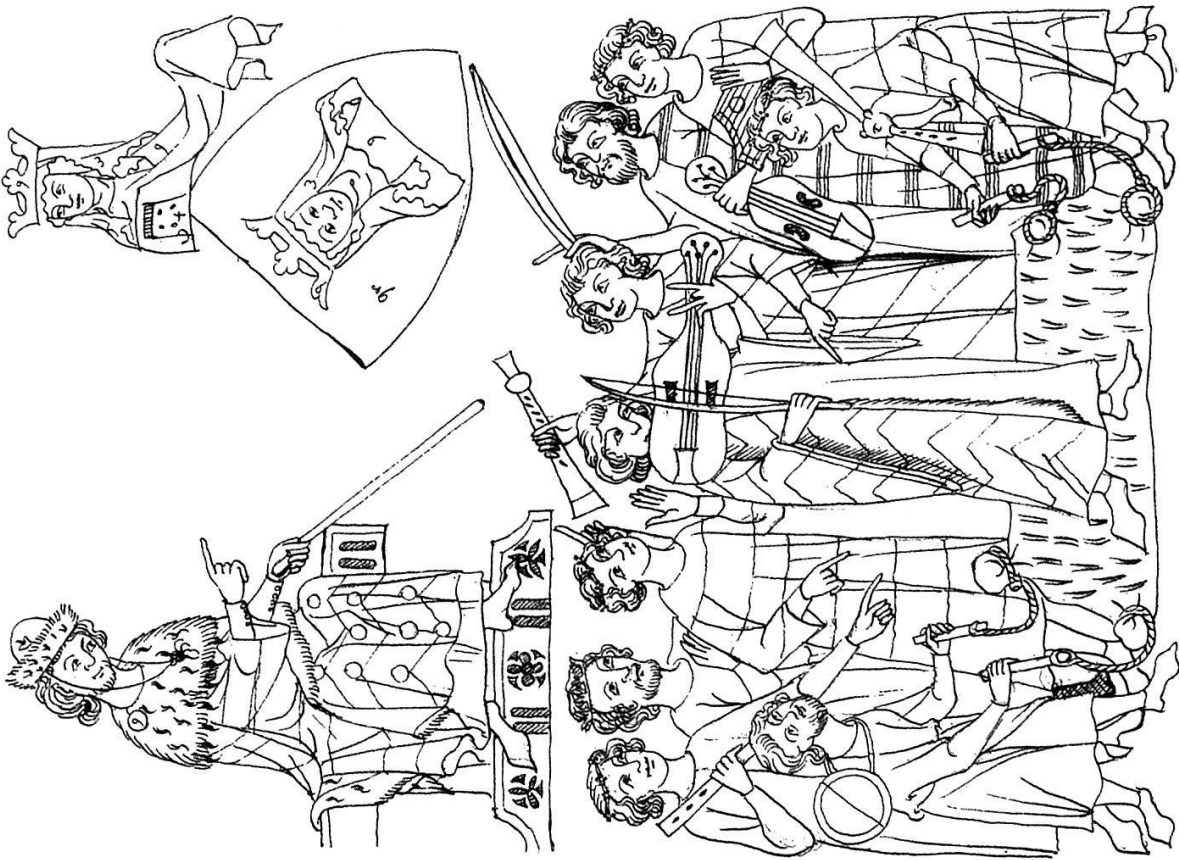
XLIII. HILTBOLD von SWANEGÖL.

Gemälde» hätten kopieren lassen. Unter anderen wurden patriotische Motive für deren Auswahl vermutet²¹. In der Tat sind sechs, wenn man Albrecht Marschal von Raprechtschweil dazuzählt sieben, der von Bodmer und Breitinger ausgewählten Minnesinger Schweizer. Das sind immerhin fast ein Drittel der Bilder ihrer Sammlung. Für die Wahl der übrigen sechzehn Illuminationen waren wohl die bereits von Schöpflin angeführten kulturhistorischen Gründe ausschlaggebend, der «Nutzen in Re vestiaria und anderen Gewohnheiten der mittlern Zeiten».

Interessanterweise entschieden sich die Zürcher für fast dieselben Bilder wie der Herausgeber des Bändchens Nr. 450 der Insel-Bücherei, «Die Minnesinger in Bildern der Manessischen Handschrift». Das Bändchen gibt 24 der Illuminationen der Handschrift wieder, also ungefähr gleich



XVI. H. HEINRICH von VELDIG.



4 CVIII. MEISTER HEINRICH WROWENLOB.

viele, wie Bodmer und Breitinger zur Publikation vorgesehen hatten. Acht Bilder finden sich in dem Bändchen, die bei Bodmer und Breitinger fehlen. Das entspricht in etwa der Anzahl von Schweizer Minnesingern in der Sammlung der Zürcher. Sieht man von den patriotischen Motiven einmal ab, dürften die Auswahlkriterien der Herausgeber des Insel-Bändchens denen Bodmers und Breitingers mehr oder weniger entsprochen haben. Während aber das Insel-Bändchen mit den Bildern der Manesischen Handschrift seit 1933 über ein Dutzend Auflagen erlebte und sich abertausendmal verkaufte, erschien der Bildband der Zürcher nie. Nachdem sie lediglich für die zwei Textbände ihrer geplanten Gesamtausgabe des *Codex Manesse* die Mittel hatten auftreiben können, appellierten Bodmer und Breitinger in der Vorrede zum zweiten Teil der *Sammlung von Minnesingern aus dem*

schwaebischen Zeitpuncte 1759 noch einmal an die literarisch gebildete Öffentlichkeit, ihr Publikationsvorhaben zu unterstützen: «Wir geben dismal nichts von den emblematischen und heraldischen Figuren, vvelche in dem Codex vor den meisten Dichtern mit hohen Farben, vvievvol roher Kunst, entvvorfen sind. Es ist doch gevvis, dass man daraus verschiedene kleine Nachrichten von den Umstaenden der Dichter, von der alten Kleidung, von den alten Waffenrystungen, von Blason, und dergleichen nehmen koennte. Wenn vvir hoeren, dass es von angesehenen Maennern gevvyndet vvird, so sind vvir bereit diese Styke in einem absonderlichen Werke nachzubringen. Bisher sind die Aufmunterungen zu dergleichen Unternehmen ausser unserer Vaterstadt sehr leise gevvesen²².» Neben dem allgemeinen Desinteresse an dem Projekt dürften die zu erwartenden hohen Kosten den Ausschlag für dessen endgültiges Scheitern gegeben haben. Zum einen wäre die Publikation technisch aufwendig und kostspielig geworden. Die Zeichnungen der Wappen und Helmzierden sind sämtlich mit Farbangaben versehen, ebenso einige der Bilder. Ein Teil der Kupferstiche wäre also vermutlich koloriert worden, was den Preis des Buches enorm verteuert hätte. Zum andern hätte es sich bei dem «absonderlichen Werke» nicht um einen reinen Tafelband gehandelt. Die Glossen Bodmers und Breitingers zu den Zeichnungen machen deutlich, daß die Bilder mit einem heraldischen und kulturhistorischen Kommentar versehen worden wären. Die Notiz unter dem Bildnis Rosts von Sarnen widerspiegelt die Bemühungen der Zürcher um eine Deutung der Illuminationen: «Es fragt sich auf was für einen Ritus, diese symbolische Zeichnung aus dem Parisischen Codice der Minnesinger zielen. Und es wäre mir sehr lieb, wenn die beiden 3. Zeichnungen mir gelegentlich wieder zurückgehen würden.» Offenbar haben Bodmer und Breitinger auch dritte um ihre Meinung zu einzelnen der Bilder gefragt. Der Aufwand, mit



XLII. H. WALTHER von der VOGELWEIDE.



Rost. Kilcherre ze Sarne. LXXXII.

dem sie ihre Recherchen zumindest anfänglich betrieben zu haben scheinen, läßt vermuten, daß das Werk ziemlich umfangreich ausgefallen wäre, wenn die Zürcher ihr Vorhaben nicht hätten aufgeben müssen.

Lange noch machte sich Bodmer Hoffnungen auf eine Verwirklichung des ihm lieb gewordenen Projekts. Am 2. März 1763 schrieb er an Sulzer: «Es war ein grosses Versehen, wann unser Chorherr Ihnen die Zeichnungen und Blasons nicht gezeigt hat, die wir aus dem Manessischen Codice haben machen lassen. Wenn Sie einen Verleger künftig dazu antreffen, so haben wir zu einem dritten Band Materie²³.» Doch auch Sulzer fand keinen Verleger für das Buch. Erst im 19. Jahrhundert wurden die Illuminationen des *Codex Manesse* schließlich veröffentlicht. Heute gibt es vorzügliche Faksimiles der ganzen Handschrift. Dennoch ist es bedauerlich, daß der dritte Band der *Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpunkt* nie erschienen ist. Er zählte sonst ohne Zweifel zu den schönsten bibliophilen Kostbarkeiten der Schweiz.

ANMERKUNGEN

¹ Ich stütze mich im folgenden vor allem auf Johannes Crueger: Briefe von Schöpflin und anderen Straßburger Gelehrten an Bodmer und Breitingen, in: Straßburger Studien, Zweiter Band, Straßburg 1884, S. 440–498; Albert M. Debrunner: Das goldene schwäbische Alter. Johann Jakob Bodmer und das Mittelalter als Vorbildzeit im 18. Jahrhundert, Würzburg 1996; Ewald M. Vetter: Die Rezeption der Bilder, in: Codex Manesse, Heidelberg 1988, S. 153–223.

² Siehe J. J. Bodmer und J. J. Breitingen: Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manessischen Sammlung, Zürich 1748 (S. iii): «Die Neugierigkeit wird wohl nach der ersten Erblickung dieser Proben auf das geschriebene Werk fallen, welches ich mit dem zuvor nimmer gehörten Namen der Manessischen Handschrift benennet habe.»

³ J. J. Bodmer: Von den vortrefflichen Umständen für die Poesie unter den Kaisern aus dem schwäbischen Hause, in: Sammlung Critischer, Poetischer und anderer geistvollen Schriften, Zürich 1743, S. 35.

⁴ Freymüthige Nachrichten, Zürich 1745, S. 118.

⁵ J. D. Schöpflin an J. J. Bodmer, 16. September 1744. Zitiert nach: Johannes Crueger: Briefe, S. 455.

⁶ Siehe Johannes Crueger: Briefe, S. 444–446.

⁷ Daß die zitierten Verse auf dem ersten Blatt der Handschrift stehen, ist eine Fiktion Bodmers, die allerdings zeigt, welch prominenten Platz er ihnen einräumen wollte. In Tat und Wahrheit findet sich Hadlaubs Gedicht im letzten Drittel des Manuskripts.

⁸ J. J. Bodmer: Neue Critische Briefe, Zürich 1749, S. 498.

⁹ Ebd., S. 499.

¹⁰ J. D. Schoepflin an J. J. Bodmer, 21. Februar 1754: «Die Anzahl der Liebhaber zu dergleichen Sachen ist nicht gross.» Zitiert nach: Johannes Crueger: Briefe, S. 479.

¹¹ Siehe zum Beispiel J. G. Sulzer an J. W. L. Gleim, 23. Oktober 1756, in: Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gessner. Aus Gleims litterarischem Nachlasse, herausgegeben von Wilhelm Körte, Zürich 1804, S. 275.

¹² 1838 erschienen Friedrich von der Hagens «Minnesinger», von denen Dorothy Knight in ihrer vortrefflichen aber leider nur äußerst schwierig zugänglichen Magisterarbeit «J. J. Bodmer's contribution to the knowledge and appreciation of Middle High German literature» (London 1949) sagt, daß sie ein Ideal verwirklichten, von dem Bodmers Ausgabe nur ein unvollkommener Ausdruck war.

¹³ 1988 in Heidelberg und 1991 in Zürich.

¹⁴ Zitiert nach: Johannes Crueger: Briefe, S. 465.

¹⁵ J. J. Bodmer an L. Zellweger, ohne Datum. Zellweger erhielt den Brief am 12. Dezember 1746. Zitiert nach: Johannes Crueger: Briefe, S. 452.

¹⁶ J. J. Bodmer an J. G. Sulzer, 15. März 1747. Zitiert nach: Josephine Zehnder-Stadlin: Pestalozzi, Gotha 1875, S. 389.

¹⁷ J. J. Schoepflin an J. J. Bodmer, 2. Februar 1747. Zitiert nach: Johannes Crueger: Briefe, S. 468/469.

¹⁸ J. J. Bodmer & J. J. Breitingen: Proben der alten schwäbischen Poesie, S. v/vi.

¹⁹ Für die Richtigkeit dieser Annahme spräche der Umstand, daß sich die Zeichnungen zeitweise im Besitz von dessen Sohn Johann Heinrich Füssli befanden.

²⁰ Conrad Orells und Comp. Buchh. in Zürich Aufforderungs-Schrift, wegen einer Auflage der sogenannten Manessischen Sammlung von Gesängen und Gedichten aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, Zürich 1753, S. 7.

²¹ Siehe Ewald M. Vetter: Die Rezeption der Bilder, S. 158.

²² J. J. Bodmer & J. J. Breitingen: Sammlung von Minnesingern aus dem schwaebischen Zeitpunkt, Zweyter Theil, Zürich 1759, S. vi.

²³ Zitiert nach: Josephine Zehnder-Stadlin: Pestalozzi, S. 407.